



# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51  
XV. Jahrgang  
1925

Bern  
19. Dezember  
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

## Weihnacht.

Von Heinrich Fischer.

Vom Schneehang dunkel schleiert  
Die Nacht aufs Hüttenbach.  
Und Friede, Friede feiert  
Im traulichen Gemach.

Srau hanne huscht durchs Stübchen:  
„Mein Kind, du bist erwacht“?  
Und hebt ein zappelnd Bübchen  
Aus reiner Windel sacht.

Umstrahlt von klaren Scheinen  
Betreut sie fraulich-mild  
An warmer Brust den Kleinen,  
Ein hold Marienbild.

Da haucht's aus Wald und Schründen  
Wie süßer Rosenduft.  
Und Lilienkelche zünden  
In blauer Frühlingsluft.

Dann wiegt ein seines Klingen  
Sich durch die Wipfel weit,  
Und Glockenländer singen —  
„O! selige Weihnachtszeit.“

## Wo ist die Weihnachtsfreude?

Eine Legende von J. G. Virnstiel.

Als auch wieder einmal der heilige Abend ins verschneite Land gekommen war und die Leute sich auf die Christfeier rüsteten, da sagte der liebe, zum Himmel erhöhte Heiland zu einem seiner Engel: „Begleite mich zu einem Gang auf die Erde. Ich möchte einmal sehen, wie es um die Weihnachtsfreude bestellt ist bei den Menschen. Es ist mir nicht um eine große Reise zu tun, nur um eine Abendwanderung durch eine kleine Stadt. Siehst du dort unten, weit zur Rechten die Lichtpunklein flimmern? Grad dies Städtchen soll unser Ziel sein. Ich denke, was wir dort zu sehn und zu hören bekommen, das dürfte uns zum Wahrzeichen für den Stand und Gang des Weihnachtstuns und treibens in hunderttausend Dörfern und Städten werden!“

„Soll ich einen Sack voll Geschenke mitnehmen?“ fragte der Engel.

„Nein — las das! Die Geschenke sind ihnen, wie ich fürchte, ohnehin zu wichtig! Nimm nur vier Dinge mit im Bündel: Ein Gefäß mit Weihrauch und eine goldene Ampel. Beides hab' ich seinerzeit erhalten von den Königen aus dem Morgenlande. Dann lege noch ein Flötzlein bei aus dem Nachlaß der armen Hirten, die zu meiner Krippe kamen. Und endlich tu' zu allem noch einen schönen Palmzweig. Wir wollen sehen, wie wir die Sachen verwenden können!“

Der Engel machte ein verdutztes Gesicht, als ob er das alles nicht begriffe. Doch er gehörte, und sie machten sich auf den Weg zum Städtlein.

In der ersten Gasse, die sie durchschritten, stand ein vornehmes Haus. Das Erdgeschoß mit den hohen Fenstern

war völlig hell. Ein Christbaum, der vom Fußboden bis fast an die Decke reichte, strahlte. Ganze Berge von Geschenken waren aufgeschichtet. Der Engel, der neben dem Heiland vor einem der Fenster stand, war voll Entzücken von allem, was er sah, und als er erst hörte, wie Kinder, Eltern und Gesinde auf einmal in der erleuchteten Stube sangen, da wollte er zum Hirtenflötzlein greifen, um einzustimmen. Der Heiland aber, der schweigsam und ernst in alles hineingesehen hatte, wehrte es ihm und sagte: „Spar deine Töne! Sie singen ohne Seele. Eines jeden Herz ist nicht beim Herzen der anderen, sondern nur bei sich selber und bei den Geschenken. Alles ist nur Fest. Sie tun, als ob sie glücklich wären, doch bei einigen sind Neid und Unzufriedenheit ganz schlecht verborgen. In ein paar Tagen wird des Hauses Mutter totmüde sein und der Vater sehr verdrossen. Unter der schimmernden Decke scheinbarer Liebe ist da viel Unliebsames. Mich kennen sie nicht und es ruft mir keine Seele. Komm — wir gehen!“

Als sie ein Stück Weges gegangen waren, hörten sie das sanfte Spiel einer Orgel. Sie kamen zu einer kleinen Kirche. Die Tür war halb geöffnet. Im Gotteshaus brannte auch ein Christbaum. Armer Leute Kinder — weit über hundert — umstanden ihn. Herren und Damen schritten wichtig tuend auf und nieder, zählten Pakete, nummerierten, musterten die Namenlisten, und viel neugieriges Volk reckte den Hals, wenn die Namen der Armen abgelesen wurden. Einer hielt eine Rede an die Kinder und sagte ihnen, daß sie zwar arm seien, aber doch brave Menschen